
Verzweiflung und Selbstsein

Zum Ersten Abschnitt der »Krankheit zum Tode«

von Hildegard Kraus

Die ausgebildetste Form der Kierkegaardschen Lehre vom Selbst findet sich in seiner letzten theoretischen Schrift, »Die Krankheit zum Tode«, aus dem Jahre 1849¹. Kierkegaard beginnt diese Schrift mit einem Vorspann, in welchem er thesenartig die fundamentale Bestimmung des menschlichen Selbst entfaltet. Diese läßt sich in zwei Thesen zusammenfassen: erstens, daß das Selbst ein Verhältnis ist, das sich zu sich selbst verhält, und zweitens – gegen die Auffassung des Deutschen Idealismus gewandt –, daß sich das Selbst nicht selbst gesetzt haben kann, sondern durch eine Macht gesetzt wurde.

Daß das Selbst ein Verhältnis ist, das sich zu sich selbst verhält, läßt vor allem drei Verständnismöglichkeiten von »Selbst« offen: 1. als Selbstbeziehung, insbes. als Selbstbewußtsein, 2. als Sichzusichverhalten und 3. als Selbstsein. Je nachdem, welches Verständnis von »Selbst« zugrundegelegt wird, muß man die zweite These, daß das Selbst sich nicht selbst gesetzt hat, verschieden bewerten.

Bezüglich der ersten Möglichkeit ist Kierkegaards These, daß das Selbst sich nicht selbst setzen kann, uneingeschränkt richtig. Denn da Selbstbewußtsein unmittelbares Wissen oder Erleben ist, ist es überhaupt nicht Ergebnis eigener Tätigkeit. Aber die Selbstbewußtseinsproblematik wird von Kierkegaard gar nicht behandelt.

Bezüglich der zweiten Möglichkeit² ist Kierkegaards These nach heutigen Erkenntnissen³ noch in wesentlicher Hinsicht berechtigt. Denn die Fähigkeit des Sichzusichverhaltens ist das Ergebnis der Internalisierung des Verhaltens anderer. Zwar ist diese Internalisierung nur durch eigene Aktivität möglich, aber diese besteht nur in der Übernahme der Perspektive des Verhaltens anderer.

Bezüglich der dritten Möglichkeit⁴ ist Kierkegaards These nur noch in ihrem negativen, idealismuskritischen Aspekt richtig. Das Selbstsein einer Person kann nicht allein durch diese hervorgebracht werden. Daraus folgt nicht, daß Selbstsein nur durch anderes gesetzt werden kann. Vielmehr beruht Selbstsein wesentlich auch auf Eigenaktivität, ohne daß damit die Angewiesenheit auf andere negiert wird. Das gilt insbes., wie im folgenden gezeigt werden soll, für Selbstwerden im Durchgang durch Verzweiflung. Diese konstitutive Rolle von Autonomie für Selbstsein wird von der genannten These Kierkegaards verdeckt.

Auch in anderer Hinsicht behindert Kierkegaards anfängliche Explikation des Selbst eher die Aufklärung der innerweltlichen Bedingungen für Selbstsein bzw. Selbstwerden. Entscheidende Ansätze dafür finden sich jedoch in Kierkegaards Analyse der Verzweiflung, deren Anfang bereits am Ende des Vorspanns zu finden ist. Kierkegaards Definition des Selbst ist deshalb keine zureichende Explikation seiner Theorie des Selbstseins, sondern eher eine vorgreifende Rechtfertigung ihrer theologischen Absicht. Kierkegaards Theorie des Selbstseins muß vielmehr aus seiner Analyse der Verzweiflung rekonstruiert werden.

1. Verzweiflung und Selbstentfremdung

1.1 Verzweiflung als Nicht-Selbstsein

In der neueren Kierkegaard-Literatur wird Kierkegaards Begriff der Verzweiflung mit Nicht-Selbstsein⁵ expliziert. Dabei wird auch treffend Nicht-Selbstsein mit dem Begriff Selbstentfremdung erläutert⁶, der sich jedoch bei Kierkegaard selbst nicht findet.

»Verzweiflung ist«, so bestimmt Kierkegaard bereits in der Überschrift des Abschnitts Aa seiner Schrift »Die Krankheit zum Tode«, »daß er [der Mensch] verzweifelt nicht er selbst, daß er verzweifelt er selbst sein will«⁷. Verzweifelt nicht man selbst sein zu wollen setzt nach Kierkegaard voraus, man selbst sein zu wollen, und verzweifertes Selbstseinwollen, nicht man selbst sein zu wollen: »Das Selbst, das er verzweifelt sein will, ist ein Selbst, das er nicht ist [...]«⁸. Beide Verzweiflungsformen sind daher Formen von Nicht-Selbstsein⁹.

Nicht-Selbstsein besteht nach Kierkegaard in einem Mangel des Selbst an »Gleichgewicht und Ruhe«¹⁰, und dieser ist Ausdruck für die unvollständige, nicht gelingende Synthese der vier Momente des Selbst. Kierkegaards Auffassung ist, daß der Mensch eine Synthese aus Unendlichkeit, Endlichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit ist. Die Aufgabe des Menschen ist es, diese Synthese zu verwirklichen. Der Mensch wird er selbst, indem er sich als endliches Wesen annimmt, die daraus resultierende Notwendigkeit akzeptiert und über sich hinauskommt in der Realisierung seiner Fähigkeit zur Transzendenz und im Akzeptieren der Tatsache, daß seine Möglichkeit nur rückgebunden an die eigene Faktizität echte Möglichkeit für ihn ist. Selbstsein ist demnach gleichbedeutend mit dem Gelingen der Synthese. Das Selbst wird insofern nicht es selbst, als es dieser Spannung ausweicht, indem es nur ein Moment der Synthese für es selbst als wesentlich erklärt und darin verhaftet existiert. Nicht-Selbstsein muß demnach im Sinne eines Scheiterns der Synthese verstanden werden.

Wenn nun Verzweiflung nichts anderes ist als ein Scheitern der Synthese, dann scheint damit vereinbar, daß sie durch »Selbstwahl«¹¹ behoben werden kann¹². Das ist auch das Selbstverständnis des Ethikers aus »Entweder-Oder II«¹³.

1.2 Nicht-Selbstsein als Selbstentfremdung

Johannes Climacus nimmt in der »Beilage« zu seiner »Unwissenschaftlichen Nachschrift« diese Aussage des Ethikers explizit zurück¹⁴. Dementsprechend baut die Theorie der Verzweiflung in der »Krankheit zum Tode« auf der Evidenz auf, daß Selbstbefreiung aus Verzweiflung allein durch sich selbst unmöglich ist, also auch nicht durch Selbstwahl oder moralische Anstrengung. Das Nicht-Selbstsein der Verzweiflung bedeutet demnach nicht nur eine zufällige, äußerliche und partielle Trennung von sich, sondern ein so radikales Nicht-Selbstsein, daß dadurch auch die Möglichkeit von Autonomie, insbes. von autonomem Selbstwerden zerstört ist. Dieses radikale Nicht-Selbstsein der Verzweiflung ist also nicht bloß Leiden, Passivität, Zerstreuung, Unaufrichtigkeit, moralische Trägheit usw., sondern *Selbstentfremdung*.

Die Unmöglichkeit von Selbstbefreiung aus Selbstentfremdung liegt bereits im Begriff »Selbstentfremdung« im eigentlichen Sinne. Angenommen, man könnte sich aus Selbstentfremdung allein durch sich selbst befreien, dann müßte eine Bedingung gegeben sein, die es bei Selbstentfremdung im Sinne von radikalem Nicht-Selbstsein nicht geben kann. Diese Bedingung wäre die Möglichkeit des Zugangs zum eigenen Selbst. Das ist aber bei Selbstentfremdung per definitionem ausgeschlossen. Folglich kann man sich aus Selbstentfremdung nicht selbst befreien.

In der klinischen Psychologie, insbes. der Psychoanalyse, wird Selbstentfremdung auch gebraucht als Entfremdung von etwas von sich, das wesentlich zu einem gehört, z.B. von unbewußten Intentionen. Das bedeutet noch nicht, von sich selbst entfremdet zu sein in dem Sinne, keinen Zugang mehr zum eigenen Selbst zu haben. Ist man nur von etwas von sich entfremdet, so schwerwiegend die Konflikte und Konsequenzen auch sein mögen, so ist es doch nicht prinzipiell unmöglich, diese Entfremdung allein durch sich aufzuheben¹⁵. Dem entspricht, was Kierkegaard als »innere Unruhe«, »Unfrieden«, »Disharmonie«, »Angst vor sich selbst«¹⁶ oder Auftauchen der »eine[n] oder andere[n] Schwierigkeit in der Zusammensetzung des Selbst, in der Notwendigkeit des Selbst«¹⁷ bezeichnet. Solange Nicht-Selbstsein der Radikalität einer Entfremdung vom eigenen Selbst entbehrt, ist die Möglichkeit gegeben, den Grund für die innere »Zerrissenheit«¹⁸ zu erforschen, ihn sich als »Angst vor sich selbst«¹⁹, als »Angst vor einer Möglichkeit des Daseins«²⁰ bewußt zu machen oder einzugestehen. Eine Entfremdung vom Selbst – man könnte auch von »Selbst-Entfremdung« sprechen – kann niemals allein durch sich selbst aufgehoben werden. Deshalb kann auch Verzweiflung im Sinne Kierkegaards nicht allein durch den Verzweiflenden selbst aufgehoben werden.

1.3 Verzweiflung als Entfremdung von Gott und als hermetische Selbstentfremdung

Kierkegaard lehrt über die Unmöglichkeit der Selbstbefreiung aus Verzweiflung hinaus, daß Verzweiflung anthropologisch universal ist und daß sie nur durch göttliche Gnade aufgehoben werden kann. Diese Lehren sind

bei Kierkegaard zwar, soweit ich sehen kann, ohne Begründung; sie enthalten aber einen Leitfaden zu einer Spezifizierung von Verzweiflung als besonderer Form von Selbstentfremdung.

Kierkegaards Überzeugung, daß Verzweiflung nur durch göttliche Gnade aufgehoben werden kann, ist durch die Universalitätsthese begründet. Die Universalität von Verzweiflung hat bei Kierkegaard zunächst ihren Ursprung darin, daß er in der Synthese der Momente des Selbst ein Paradox²¹ sieht. »Paradox« kann in diesem Zusammenhang nicht den Sinn von »logischer Unmöglichkeit« haben, weil es dann auch durch Gott nicht aufgehoben werden kann; es wäre dann auch unmöglich, auch nur zu wollen oder zu wünschen, ein Selbst bzw. man selbst zu werden. Die Synthese der Momente des Selbst ist also ein Paradox, weil sie aus faktischen Gründen innerweltlich nicht geleistet werden kann.

Bei Kierkegaard kann man eine starke und eine schwache Form der Universalitätsthese unterscheiden. Eine starke Form vertritt M. Theunissen: »Die Wirklichkeit von Verzweiflung ist unmittelbar eins mit dem Nicht-Vernichten ihrer Möglichkeit. Selbstsein ist danach so sehr ruheloser Prozeß, daß es bereits in sein Gegenteil umschlägt, setzt die Vernichtung der Möglichkeit von Verzweiflung nur einen einzigen Augenblick aus«²². Das bedeutet, daß Verzweiflung nicht dauerhaft überwunden werden kann, sondern prinzipiell nur augenblickshaft.

Die schwache Form der Universalitätsthese besagt, daß Verzweiflung zwar dauerhaft überwunden werden kann, aber notwendige Bedingung zum Selbstwerden des Menschen ist. Es ist auch Kierkegaards These, nämlich daß es keine unmittelbare Gesundheit des Geistes gibt²³. Diese Behauptung läßt sich aus folgenden Prämissen ableiten: 1. ohne Verzweiflung ist Glauben unmöglich²⁴, 2. ohne Glaube ist Gesundheit des Geistes unmöglich²⁵. Daraus folgt, daß ohne Verzweiflung keine Gesundheit des Geistes möglich ist. Bei Kierkegaard fehlt es vor allem an Begründungen für die zweite Prämisse.

Beide Formen der Universalitätsthese implizieren, daß Verzweiflung innerweltlich nicht aufgehoben werden kann. Abstrahiert man von Kierkegaards theologischen Überzeugungen, so bleibt, daß Verzweiflung ein auswegloser Zustand ist. Dies entspricht unserem intuitiven Verständnis von Verzweiflung. Fragen wir uns, was damit gemeint ist, wenn wir von jemandem ernsthaft sagen, er sei verzweifelt, so ist uns der Sachverhalt vor Augen, daß der Verzweifelte nicht mehr weiter, keinen Augsweg mehr weiß. Mit Ausweglosigkeit ist die bittere Vergeblichkeit des Bemühens um Wesentliches für einen selbst am schärfsten getroffen. Da Verzweiflung nach 1.2 Selbstentfremdung ist, kann sie also vorläufig als ausweglose, hermetische Selbstentfremdung definiert werden. Es fragt sich dann, wodurch Selbstentfremdung zu hermetischer Selbstentfremdung wird.

2. Verzweiflung und Selbstwerden

2.1 Verzweiflung als autonomistisch-heteronomistische Selbstentfremdung

Kierkegaard schreibt bereits auf der zweiten Seite des Abschnitts Aa der »Krankheit zum Tode«, daß die Formel verzweifelt man selbst sein wollen, »in die alle Verzweiflung [...] aufgelöst und auf sie zurückgeführt werden« kann, »Ausdruck dafür [ist], daß das Selbst nicht durch sich selbst in Gleichgewicht oder Ruhe kommen oder sein kann«²⁶. Das Bemühen des Verzweifelnden, durch sich selbst er selbst sein zu wollen, ist der Versuch, sich selbst aus Verzweiflung befreien zu wollen. Über diesen Versuch schreibt Kierkegaard: »Wenn es einen Verzweifelnden gibt, der meint, aufmerksam auf seine Verzweiflung zu sein, [...] – und nun mit aller Macht durch sich selbst und einzig durch sich selbst die Verzweiflung heben will: dann steht er noch in der Verzweiflung, arbeitet sich mit all seinen vermeintlichen Arbeiten nur desto tiefer in eine tiefere Verzweiflung«²⁷. Dieses Zitat verdeutlicht, daß durch sich selbst man selbst sein zu wollen bei Kierkegaard den Sinn hat, einzig oder nur durch sich selbst man selbst sein zu wollen. Die entsprechende Form von Verzweiflung bezeichne ich im folgenden als »autonomistische« Verzweiflung.

Diese läßt sich in eine aktive und passive Form unterscheiden. Die Formulierung »durch sich« entspricht allerdings zunächst eher der aktiven Form autonomistischer Verzweiflung, der Verzweiflung des Trotzes. In ihr tritt der Verzweifelnde in Trotz und Auflehnung aus der Verslossenheit heraus und will in expliziter Ablehnung anderer, einzig durch sich selbst er selbst werden und dadurch Verzweiflung aus eigener Kraft und durch eigene Möglichkeit alleine überwinden.

Wird das »durch sich« jedoch allgemeiner verstanden, nämlich als »in Beziehung auf sich«, so umfaßt es auch die passive Form autonomistischer Verzweiflung, die Verzweiflung der Verslossenheit. Diese besteht in der verschlossenen Selbstbezogenheit, welche nicht nur Abgrenzung gegenüber anderen impliziert, sondern auf ihr beruht.

Wir hatten in 1.3 gesehen, daß Selbstbefreiung aus Verzweiflung nicht möglich ist, weil Verzweiflung Selbstentfremdung voraussetzt. Durch den autonomistischen Versuch, Selbstentfremdung allein in Beziehung auf sich, bzw. einzig durch eigene Aktivität überwinden zu wollen, wird Selbstentfremdung folglich ausweglos oder hermetisch. Also ist autonomistische Selbstentfremdung Verzweiflung.

Da man ein Selbst nicht allein durch die Beziehung zu anderen entwickeln kann, kann man aus Selbstentfremdung auch nicht allein durch die Beziehung zu anderen befreit werden. Deshalb wird Selbstentfremdung auch dadurch hermetisch, also zu Verzweiflung, daß man sich allein durch Beziehung zu anderen befreien will. Ich spreche hier von »heteronomistischer« Selbstentfremdung bzw. Verzweiflung.

Passive heteronomistische Verzweiflung umfaßt zum einen die Verzweiflung der Unmittelbarkeit, eine andere Person sein zu wollen, und zum andern die Form der Verzweiflung der Schwachheit, in welcher der

Verzweifelnde nur durch die Aktivitäten der anderen er selbst sein will. Die aktive Form ist die Verzweiflung der Schwachheit, in welcher der Verzweifelnde nur in tätigem Sein für andere, z.B. in Selbstaufopferung er selbst sein will²⁸. Da Verzweiflung autonomistische oder heteronomistische Selbstentfremdung ist, läßt sie sich allgemein als »autonomistisch-heteronomistische Selbstentfremdung« definieren.

2.2 Zur Aufhebung von Verzweiflung in vermittelter Autonomie

Schon in der Überschrift zu Abschnitt Aa der »Krankheit zum Tode« begegnet uns, symptomatisch für die gesamte Schrift der Ausdruck »Selbst« als »ein Selbst« und als »er selbst«²⁹. Kierkegaard bemerkt diese Doppeldeutigkeit in seiner Rede vom Selbst nicht, aber er behandelt in seiner Schrift der Sache nach beide Aspekte.

»Ein Selbst« meint zunächst die allgemeine Struktur des menschlichen Geistes³⁰, bzw. die »Anlage Geist zu sein«³¹. Damit meint Kierkegaard das Verhältnis zwischen den Momenten der Synthese, »das sich zu sich selbst verhält«³². »Er selbst«, bzw. »man selbst« oder »sein Selbst«³³ verweist auf das »konkrete«³⁴ oder »wirkliche«³⁵ Selbst mit seinen realen Schwierigkeiten und Vorzügen. Zu diesen gehört insbes. das Ausmaß, in dem der einzelne als Geist (Selbst) existiert bzw. die Fähigkeit besitzt, als solcher zu existieren. Insofern ist dies, »ein Selbst« zu sein, selbst ein wesentliches Moment davon, »man selbst« zu sein.

Die Rede von dem »Ausmaß, in dem der einzelne als Selbst existiert«, verwendet jedoch »Selbst« in einem normativen Sinn: dem eines entwickelten oder adäquaten Selbstverhältnisses. »Selbst« bzw. »Selbstsein« bezeichnet insofern vor allem dies normativ ausgezeichnete Selbstverhältnis. Es fragt sich dann, welcher normative Maßstab dabei unterstellt wird.

Ein starker Sinn von »Selbstsein« ist dann unterstellt, wenn die Richtigkeit des Selbstverständnisses und die Wirksamkeit entsprechender Motive gemeint ist, bzw. die Fähigkeit dazu, ein richtiges Selbstverständnis aus eigener Kraft auszubilden und entsprechend zu handeln. Ein schwächerer Sinn von »Selbstsein« meint Kohärenz bzw. Konsistenz des Selbstverständnisses und der grundlegenden Antriebe, Fähigkeiten und Ziele, kurz der »Lebenskonzeption«³⁶. Ein noch schwächerer Sinn von »Selbstsein« meint lediglich die Fähigkeit, das eigene Selbstverhältnis angemessener zu entwickeln. »Selbstsein« bzw. »Selbst« hat dann die Bedeutung von »Fähigkeit zum Selbstwerden«.

Nicht-Selbstsein im Sinne von Falschheit oder Inkonsistenz der eigenen Lebenskonzeption ist nicht notwendig mit Nicht-Selbstsein im Sinne der Störung der Fähigkeit zum Selbstwerden verbunden. Bei Falschheit oder Inkonsistenz der eigenen Lebenskonzeption ist also Selbstsein im angegebenen schwachen Sinn nicht ausgeschlossen. Zwar kann Nicht-Selbstsein qua Selbstentfremdung in keinem Fall allein durch ihr Subjekt aufgehoben werden. Aber das impliziert noch nicht, daß sie gar nicht aufgehoben werden kann. Ihre Aufhebung erfordert aber eine Form von Autonomie, die fähig und bereit ist, ihre Abhängigkeit von anderen anzuerkennen, sich

helfen zu lassen³⁷. Das wäre eine nicht-autonomistische Form von Autonomie: vermittelte Autonomie³⁸.

Eine Störung der Fähigkeit zum Selbstwerden besteht demgegenüber gerade darin, daß die Fähigkeit zu solcher vermittelter Autonomie gestört ist. Dadurch wird die Selbstentfremdung tendenziell hermetisch, also eigentlich erst Verzweiflung. Das bedeutet aber nicht notwendig, daß Verzweiflung (innerweltlich) überhaupt unauflösbar ist. Dies ist nämlich nur dann der Fall, wenn die Fähigkeit zu vermittelter Autonomie ganz zerstört ist. Ist die jedoch nur teilweise zerstört oder unterentwickelt, so gibt es einen Ansatzpunkt, um sie in einem langfristigen Prozeß auszubilden. Die ausgebildetste Form eines solchen Prozesses ist heute eine psychoanalytische Therapie.

2.3 Seelisches Selbstsein als notwendige Bedingung geistigen Selbstseins

Da Kierkegaard dauerhaftes Selbstsein für unmöglich hält (vgl. 1.3), fragt er nicht nach den innerweltlichen Bedingungen oder Ursachen für Nicht-Selbstsein, Selbstentfremdung und Verzweiflung. Wir haben bereits gesehen, daß Selbstentfremdung i.S. einer mangelhaften oder fehlenden Lebenskonzeption notwendig und unüberwindbar ist, sofern die Fähigkeit zum Selbstwerden, nämlich zu vermittelter Autonomie zerstört ist. Es fragt sich aber, was die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für eine Störung der Fähigkeit zum Selbstwerden sind.

Aus der neueren psychoanalytischen Psychologie des Selbst³⁹ kann man entnehmen, daß diese in Störungen der emotionalen Schicht des Selbst liegen. Die Autor(inn)en dieser Richtung betonen die grundlegende Wichtigkeit des positiven Erlebens zu sein, als unabdingbare Grundlage zur Entwicklung von Selbstachtung und Selbstwertgefühl. Zusammengefaßt kann dies als positive primäre Selbsterfahrung bezeichnet werden⁴⁰. Zur Unterscheidung vom »geistigen Selbst(sein)« könnte man hier vom »seelisch-leiblichen Selbst(sein)«⁴¹ sprechen. In dem Kierkegaardschen Begriffsrahmen macht dies allerdings keinen Sinn mehr, da für ihn das Selbst als Synthese der Momente wesentlich eine Kategorie des Geistes ist. Auch durch diese Festlegung wird Kierkegaard daran gehindert, die Bedingungen von Verzweiflung aufzuklären.

3. Zur Typologie von Verzweiflung

3.1 Kritik der Typologie nach den Momenten der Synthese

Bereits in 1.1 wurde darauf verwiesen, daß nach Kierkegaard das Selbst des Menschen eine Synthese ist, gebildet aus den Gegensatzpaaren Unendlichkeit-Endlichkeit und Möglichkeit-Notwendigkeit. Das Selbstwerden des Menschen besteht nun darin, diese vier Momente in synthetisierender Weise zusammenzuhalten, welches Kierkegaard als Konkretwerden der Synthese bezeichnet⁴². Aus der Bevorzugung oder Vernachlässigung eines der Momente gewinnt Kierkegaard als ersten Formenkreis vier Verzweiflungsformen, die jeweils im Mangel an einem Moment des betreffenden

Gegensatzpaares bestehen⁴³.

Die Verzweiflung der Unendlichkeit besteht im Mangel an Endlichkeit, die Verzweiflung der Endlichkeit im Mangel an Unendlichkeit, die Verzweiflung der Möglichkeit im Mangel an Notwendigkeit und die Verzweiflung der Notwendigkeit im Mangel an Möglichkeit. Kierkegaard ordnet jeder dieser Verzweiflungsformen typische Gestalten zu: so der Verzweiflung der Unendlichkeit den Phantasten, der Verzweiflung der Endlichkeit den Angepaßten, der Verzweiflung der Möglichkeit den schwärmerischen oder schwermütigen Träumer und der Verzweiflung der Notwendigkeit den Fatalisten, Deterministen und Spießbürger.

Diese Formen resultieren lediglich aus Fehlbestimmungen des Menschen bezüglich seiner Synthesenmomente, die sich im Mangel ausdrücken, wodurch das Selbst des Menschen in gewisser Hinsicht eine Verschiebung erfährt. Man kann hier deshalb durchaus von Formen von Selbstentfremdung sprechen, doch liegt kein Grund für Unüberwindbarkeit dieser Mangelercheinungen vor, insbes. keine heteronomistischen oder autonomistischen Bestrebungen, die zu hermetischer Selbstentfremdung führen würden. Da der erste Formenkreis von Verzweiflung Formen von Selbstentfremdung umfaßt, die als solche noch nicht hermetisch sind, sind es streng genommen noch keine Formen von Verzweiflung.

3.2 Kritik der Typologie nach den Stufen der Bewußtwerdung

Kierkegaard typologisiert die Formen von Verzweiflung vor allem nach der Bestimmung Bewußtsein. Die Reihe dieser Verzweiflungsformen reicht nach Kierkegaard von der gänzlich unbewußten Verzweiflung bis zur gänzlich bewußten Verzweiflung. Ein Sonderproblem stellt die Frage, ob es gänzlich unbewußte Verzweiflung geben kann. Falls Selbstentfremdung gänzlich unbewußt sein kann, ist sie als solche ausweglos und in diesem Sinne Verzweiflung. Sie ist dadurch jedoch noch nicht Verzweiflung i.S. von Selbstentfremdung, die durch autonomistisch-heteronomistisches Streben ausweglos geworden ist. Wäre sie dies, so könnte sie nicht gänzlich unbewußt sein, denn die autonomistisch-heteronomistischen Tendenzen zur Überwindung der Selbstentfremdung würden notwendigerweise zu mindestens partiellem Bewußtwerden der Selbstentfremdung treiben. Die Frage, ob es unbewußte Verzweiflung geben kann, führt deshalb auf die Frage zurück, ob es gänzlich unbewußte Selbstentfremdung geben kann. Schon diese Annahme aber ist problematisch, da Selbstentfremdung immer Leiden bedeutet, und Leiden den Drang impliziert, dem gegebenen Zustand zu entfliehen.

Zweitens kann Verzweiflung nicht gänzlich bewußt sein⁴⁴. Denn da Selbstentfremdung als Leiden die Tendenz enthält, sich aufzuheben, würde sich der Verzweiflende bei vollständigem Bewußtsein der Verzweiflung aus ihr befreien. Darüberhinaus ist bereits Selbstentfremdung mit vollständigem Bewußtsein von ihr unvereinbar, weil der seelisch-emotionale Aspekt von Selbstentfremdung ein klares Bewußtsein der eigenen Selbstentfremdung verunmöglicht.

Kierkegaard vollzieht mit seiner Lehre von der reflektiertesten Verzweiflungsform eine paradoxe Umkehr von Hegels »Phänomenologie des Geistes«. Der Prozeß der Selbstreflexion führt auch nach Kierkegaard zu vollständiger Selbsterkenntnis, aber diese soll zugleich die höchste Selbstentfremdung und Verzweiflung sein, während sie bei Hegel gerade die Aufhebung jeder Entfremdung bedeutet. Die Zweifel an der Undurchführbarkeit von Hegels Programm rechtfertigen aber nicht dessen paradoxe Umkehrung durch Kierkegaard.

Zwischen der ganz unbewußten und vollständig bewußten Verzweiflung nimmt Kierkegaard folgende Verzweiflungsformen an: I. die Verzweiflung der Unmittelbarkeit, die im Wunsch ein anderer zu sein besteht⁴⁵. Sie kann nicht zur gänzlich unbewußten Verzweiflung gehören, da die Tatsache, daß er leidet und deshalb Veränderung will, dem unmittelbar Verzweifelnden bewußt ist, wenn auch nur als »Leiden unter dem Druck von Äußerlichkeiten«⁴⁶. II. Die Verzweiflung der Schwachheit, die im Sein durch andere oder im Sein für Andere bestehen kann⁴⁷. III. Die Verzweiflung der Verschlossenheit⁴⁸, die in Selbstbezogenheit ohne Beziehung auf andere besteht und IV. die Verzweiflung des Trotzes⁴⁹, die darin besteht, daß der Verzweifelnde »sein Selbst zu diesem Selbst machen will, das er sein will«⁵⁰ d.h., in trotziger Ablehnung der anderen, Schöpfer seines eigenen Selbst sein will.

Diese Formen von Verzweiflung lassen sich unter dem Gesichtspunkt steigender Selbsterkenntnis überzeugend anordnen. Der an der Schwachheit Verzweifelnde hat erkannt, daß er kein anderer sein kann wie der in der Unmittelbarkeit Verzweifelnde und muß nun erkennen, daß er nicht in der Passivität des Seins durch andere er selbst wird. Aus dieser Erkenntnis sucht er seine Verzweiflung durch die Aktivität im Sein für andere zu überwinden. Dieser Versuch führt zur Verschlossenheit; die Einsicht, daß Selbstsein ohne Beziehung auf andere unmöglich ist, führt zur Verzweiflung des Trotzes. Es ist deshalb einsichtig, daß Erkenntnisfortschritte bezüglich der Verzweiflung die Form der Verzweiflung auch verändert.

Allerdings klärt der Gesichtspunkt der Selbstreflexion nicht, wodurch der Übergang von einer Stufe zur anderen bewirkt wird. Die hegelianische Auffassung, daß der Prozeß der Selbsterkenntnis unaufhaltsam sei, kann Kierkegaard nicht unterstellt werden. Nach Kierkegaard kann es nicht der Trieb des Geistes, sich seiner selbst bewußt zu werden sein, sondern es muß das Streben des Verzweifelnden nach Aufhebung seiner Verzweiflung sein, das die Reflexion vorantreibt.

Dies könnte zu der Annahme führen, daß jeder, der verzweifelt ist, alle Verzweiflungsformen durchlaufen muß. Dagegen steht die von Kierkegaard beschriebene Stagnation des Verzweifelnden; allerdings hält Kierkegaard den Übergang von einer Stufe der Verzweiflung zur anderen für möglich. Zweitens wäre die Behauptung möglich, daß bei jeder Verzweiflungsform die vorangegangenen durchlaufen worden sein müssen. Kierkegaard behauptet dies nicht eindeutig⁵¹, aber er geht bei einigen Verzweiflungsformen davon aus, daß sie die jeweils frühere voraussetzt⁵². Schließlich liegt

eine Grenze des Aspekts der Selbstreflexion für die Theorie der Verzweiflungsformen darin, daß mit der höchsten Stufe der autonomistischen Verzweiflung eine Trübung der Selbstreflexion angenommen werden muß, da bewußter Autonomismus die Verdrängung heteronomistischer Tendenz zur Basis hat.

3.3 Die entscheidenden Dimensionen von Verzweiflung: Autonomismus und Heteronomismus

Hinter der Thematik der Selbstreflexion verbirgt sich bei Kierkegaard, wie bei Hegel, die der Autonomie. Für Kierkegaard ist die Kritik an Hegels These, daß Selbstreflexion hinreichendes Mittel zur Befreiung ist, deshalb zentral, weil der Versuch der Befreiung durch Selbstreflexion ein autonomistischer Versuch ist. Eine autonomistische Befreiung aus Selbstentfremdung ist aber prinzipiell unmöglich.

Zwar ist eine Rekonstruktion der Verzweiflungsformen unter dem Gesichtspunkt der steigenden Selbsterkenntnis möglich; jedoch wird in Kierkegaards Darstellung ein weiterer Aspekt mitbenutzt, der nicht eigens thematisiert wird, nämlich der des Autonomismus bzw. Heteronomismus. Kierkegaards Formen der Verzweiflung nach Stufen der Bewußtwerdung lassen sich tatsächlich am schärfsten nach den Gesichtspunkten Autonomismus/Heteronomismus typologisieren. Demnach sind die Stufen I und II Formen von Heteronomismus, die Stufen III und IV Formen von Autonomismus. Ein adäquates Selbstverhältnis i.S. davon, vermittelt autonom sein zu wollen, scheitert beim heteronomistisch oder autonomistisch Verzweifelnden notwendig an der gegen Vermittlung gerichteten Abwehr. Die autonomistischen Verzweiflungsformen können dabei als Abwehr von Heteronomismus verstanden werden. Denn der »Schwache« versteht unter vermittelter Autonomie permanente Autonomie, der »Verschlossene« und der »Trotzige« verstehen darunter permanente Heteronomie. Der Gesichtspunkt der Autonomie macht deshalb i.U. zu dem der Selbstreflexion verständlich, wodurch es zur Entwicklung der Formen von Verzweiflung kommt. Die Ausweglosigkeit des Versuchs einer heteronomistischen Befreiung aus Selbstentfremdung ist ein starkes Motiv für den Verzweifelnden, autonomistische Tendenzen zu entwickeln. Umgekehrt hat der autonomistische Verzweifelnde durch die Ausweglosigkeit seines Befreiungsversuchs ein starkes Motiv, die verdrängten heteronomistischen Tendenzen zuzulassen⁵³. Diese Zusammenhänge sind mitgemeint, wenn hier Verzweiflung als »autonomistisch-heteronomistische Selbstentfremdung« definiert wird.

Da autonomistische Verzweiflung sich von heteronomistischen Tendenzen nie ganz befreien kann und tendenziell in heteronomistische Verzweiflung zurückschlägt, ist das Begreifen von Verzweiflung unter dem Aspekt des Fehlens vermittelter Autonomie mit der teleologischen, und insofern hegelianischen Form von Kierkegaards Typologie unvereinbar. Man muß m.E. Kierkegaards Versuch, Verzweiflung durch den Sprung in den Glauben, bzw. durch das kontingente Faktum der göttlichen Gnade

überwinden zu lassen, als eine Form solchen reaktiven Heteronomismus' verstehen.

Dieser Beitrag ist eine gekürzte Überarbeitung meiner Magisterarbeit »Verzweiflung und Selbstsein. Eine Untersuchung zum Ersten Abschnitt der 'Krankheit zum Tode' von S. Kierkegaard«, die ich 1981 an der Universität Heidelberg bei Professor Dr. M.Theunissen vorgelegt habe. Wichtige Begriffe und Ideen verdanke ich Diskussionen mit Andreas Wildt.

1. M.Theunissen/W.Greve, *Kierkegaards Werk und Wirkung*, Einleitung zu: Materialien zur Philosophie Kierkegaards, Frankfurt a.M. 1979 S.45.

2. E.Tugendhat, *Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung*, Sprachanalytische Interpretationen, Frankfurt a.M. 1979 S.158 ff.

3. G.H.Mead, *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1968.

4. M.Theunissen, *Kierkegaard's Truth: The Disclosure of the Self*, in: *Psychiatry and the Humanities*, Vol.5, New Haven London 1981.

5. Ebd.S.384 f.,S.387, S.394 f.

6. Vgl. F.A. Weiss, *Self-Alienation: Dynamics and Therapy*, in: J.L.Rubins, ed., *Developments in Horney Psychoanalysis*, Huntington N.Y. 1972 S.214.

7. S. Kierkegaard, *Die Krankheit zum Tode*, in: ders., *Die Krankheit zum Tode und anderes*, München 1976 S.31, (im weiteren abgekürzt zitiert: K.z.T.).

8. K.z.T. S.40.

9. M.Theunissen, *Kierkegaard's truth*, a.a.O., S.392,394f.

10. K.z.T. S. 32.

11. S.Kierkegaard, *Entweder-Oder*, München 1975, S.773ff.

12. Das ist auch die vorherrschende Vorstellung in der Existenzphilosophie, vgl. z.B. Heidegger: »Uneigentlichkeit« wird durch »Entschlossenheit« aufgehoben. M.Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1960⁹, § 60.

13. S.Kierkegaard, *Entweder-Oder*, a.a.O., S.773 ff.

14. S.Kierkegaard, *Unwissenschaftliche Nachschrift*, in: ders., *Philosophische Brosamen und Unwissenschaftliche Nachschrift*, München 1976 S.408.

15. K.Horney geht in ihrem Buch »*Selbstanalyse*«, München 1980 (»Self-Analysis« New York 1942) davon aus, daß selbst eine »vollständige Selbstentfremdung« eine gelingende Selbstanalyse nicht verhindern könnte (vgl. dt. Ausg. S.222). Diese Annahme läßt sich mit ihren Ausführungen zur Selbstentfremdung in dem später erschienenen Buch »*Neurose und menschliches Wachstum*«, München 1975 (»Neurosis and Human Growth« New York 1950) so nicht mehr

vereinbaren (vgl. bes. dt.Ausg. Kap. 6 Selbstentfremdung S. 173-195). Vollständige Selbstentfremdung entspricht dort dem Sprachgebrauch der Psychiatrie als Bezeichnung für Identitätsverlust, Prozesse der Entpersönlichung usw., während die Neurosenbeschreibungen unter »wenig auffällige Formen von Selbstentfremdung« als Beeinträchtigung der generellen Fähigkeit bewußten Erlebens subsumiert werden. Dennoch hält K.Horney weiterhin die Möglichkeit der Selbstbefreiung für durchführbar, in Form von Aufrichtigkeit und Willensstärke sich selbst gegenüber. Damit gerät sie aber m.E. in einen Widerspruch. Wenn Selbstentfremdung, entsprechend ihren Beschreibungen, die immer mehr zunehmende Entfremdung vom »wahren« und »wirklichen« Selbst ist, bedeutet das gleichzeitig, daß nicht nur die Fähigkeit bewußten Erlebens generell beeinträchtigt ist, sondern der Zugang zum eigenen Selbst zunehmend geringer wird. Die Verwirrung ist darin begründet, daß K.Horney nicht scharf genug trennt innerhalb der »weniger auffälligen Formen von Selbstentfremdung«, zwischen sich von etwas von sich entfremdet fühlen und dem Gefühl von sich selbst entfremdet zu sein.

16. K.z.T. S.42.

17. K.z.T. S.83.

18. K.z.T. S.44.

19. K.z.T. S.42.

20. ebd.

21. s. insbes. K.z.T. Zweiter Abschnitt. Verzweiflung ist die Sünde.

22. M.Theunissen, *Kierkegaard's Truth*, a.a.O. S. 416f.

23. K.z.T. S.46.

24. K.z.T. S. 48

25. K.z.T. S. 63.

26. K.z.T. S. 32.

27. ebd.

28. Diese Verzweiflungsform bezeichnet Kierkegaard auch als »die Verzweiflung der Weiblichkeit« (K.z.T. S.76). Die Borniertheit seiner Ausführungen liegt hier allererst in der Gleichstellung der Frau mit der Natur, im Gegensatz zum reflexionsbegabten, geistrepräsentierenden Mann. Das impliziert eine gewisse Selbstlosigkeit der Frau, deren Wesen »Hingebtheit, Hingabe« (K.z.T. S.77), bzw. Selbstaufgabe ist. Die Ausnahme bedeutet für Kierkegaard keineswegs die Infragestellung der Weiblichkeit als bloße Abstraktion, sondern sie ist dementsprechend gänzlich »unweiblich«. Konsequenterweise ist damit die Frau zu selbstentfremdeter Hingabe im Sein für Andere (hier: für den Mann) bestimmt. Die Starrheit in Kierkegaards Denken hinsichtlich des Wesens der Frau wird noch deutlicher in

seiner These über die Vermittlerrolle, die der Mann für die Frau gegenüber Gott einnimmt. Vor Gott verschwindet zwar ein »solcher Unterschied wie Mann-Weib« (K.z.T. S.78), aber diese Gleichheit ist nur scheinbar, denn »in der Wirklichkeit«, schränkt Kierkegaard ein, »das Weib sich nur durch den Mann zu Gott verhält«. (K.z.T. S.78).

29. K.z.T. S.31.
 30. K.z.T. S.31 ff.
 31. K.z.T. S.68, vgl. auch S.48.
 32. vgl. K.z.T. S.31f.
 33. K.z.T. S.36,39,41 u. 48.
 34. K.z.T. S.105.
 35. K.z.T. S.84.
 36. E.Tugendhat, a.a.O., S.228. Allerdings geht Tugendhat davon aus, daß die Rede von dem Selbst und auch die von Selbstsein in einem Mißbrauch der Verwendung des Wortes »selbst« gründet (ebd. S.233).

37. Dem würde entsprechen, daß Kierkegaard sagt: »Die Bedingung für die Heilung ist immer dieses Sich-wenden-an; [...]« (K.z.T. S. 91).

38. Zu »vermittelter Autonomie« s.A.Wildt, *Autonomie und Anerkennung*, Hegels Moralkritik im Lichte seiner Fichte-Rezeption, Stuttgart 1982, Kap. I,5.4.

39. Vgl. bes. M.S. Mahler/EPine/A.Bergmann, *Die psychische Geburt des Menschen*, Symbiose und Individuation, Frankfurt a.M. 1975.
 O.F.Kernberg, *Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus*, Frankfurt a.M. 1978.
 H. Kohut, *Die Heilung des Selbst*, Frankfurt a.M. 1979.

40. Als Bedingung für eine ungestörte primäre Selbsterfahrung unterstreicht A. Miller in ihrem Buch »Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem verlorenen Selbst«, (Frankfurt 1979), die unbedingte Notwendigkeit des Sich-verlassen-könnens auf eigenes Erleben, insbes. der Gefühle. Das Zentrum ihrer Ausführungen betrifft die Möglichkeit, Subjekt der Erfahrung eigener Zustände zu sein und damit Subjekt der Erfahrung des eigenen Selbst zu sein. Damit ist bereits ein Aspekt dessen gemeint, was R.D.Laing

in dem Buch »Das geteilte Selbst. Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn« (Köln 1972) mit »ontologischer Sicherheit« des Menschen bezeichnet. Laings Ausdruck »fundamentale existentielle Position der ontologischen Sicherheit« steht als Synonym für die Gewißheit hinsichtlich der eigenen Existenz, bzw. der raum-zeitlichen Individuation und Kontinuität und der Sicherheit, ein selbständiges Zentrum des Erlebens und Handelns zu sein (Laing S. 47-52). In »Die Heilung des Selbst« (Frankfurt 1979) nimmt H. Kohut als Struktur des Selbst ein bipolares Kern-Selbst an. Die Inhalte des Kern-Selbst stimmen mit den vorgenannten Autor(inn)en in der Betonung auf der grundlegenden Wichtigkeit eines positiven Selbstgefühls überein. Neu ist jedoch, daß Kohut dieses Selbstgefühl als Resultat eines Spannungsbogens annimmt, der die grundlegenden Ideale und Strebungen eines Menschen miteinander verbindet und ihn befähigt, Inhalte seines Kern-Selbst als ihm eigen, real und sinnvoll zu erleben (Kohut S.155ff.).

41. K.z.T. S.46, vgl. auch S.68.
 42. vgl. K.z.T. S.50f.
 43. vgl. K.z.T. S.51f.
 44. »[...] und rein philosophisch könnte es wohl eine spitzfindige Frage werden, ob es möglich ist, daß einer mit vollkommenem Bewußtsein darüber verzweifelt sein kann, woran er es ist [...]« (K.z.T. S.91).

45. K.z.T. S.78ff.
 46. K.z.T. S.78.
 47. K.z.T. S.83ff.
 48. K.z.T. S.94ff.
 49. K.z.T. S.100ff.
 50. K.z.T. S.100
 51. Vgl. K.z.T. S. 99.
 52. vgl. K.z.T. S. 93.
 53. »Ganz ohne Trotz ist keine Verzweiflung; es liegt ja auch Trotz im Ausdruck selbst: nicht sein zu wollen. Andererseits ist selbst der höchste Trotz der Verzweiflung doch nie ganz ohne eine Schwachheit«. (K.z.T. S.76).